433
431
437
427
442
422
482
382
532
332

DIE SONNE

Dieses Blatt erscheint, außer Montag, alle Tage zu dem halbjährigen Preise von 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr., monatlich 18 kr. für Stuttgart; auswärts mit dem Post-Aufschlag von 1 fl. jährlich. Die Einrückungsgebühr beträgt für die Zeile 2 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. — Briefe und Beiträge sind an die Redaction der Sonne, Rothebühlstr. Nr. 4, einzusenden. Die Expedition besorgt Herr L. Holtzschue, Eberhardsstraße Nr. 65.

Nr. 110. **Sonntag den 1. October** **1848.**

Stuttgart.

Einladung zur Bestellung der Zeitschrift: „Die Sonne."

Die Sonne erfreut sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens einer stets sich mehrenden Theilnahme, sowohl von Seiten der Politiker entschiedener Gesinnung, als auch von Seiten der arbeitenden Klassen, die ihre Interessen darin vertreten sehen. Sie hält das Banner der Volkssouverainetät furchtlos empor, und strebt die Herrschaft dieses Prinzips mit allen geistigen Mitteln unermüdlich an. Die Freiheit des Volks und seine materielle Wohlfahrt kann erst gedeihen nach Beseitigung aller Vorrechte einzelner Klassen oder Familien, das Gesetz kann nur geheiligt werden durch Unterordnung Aller unter dasselbe. — In der künftigen Bildung unserer Jugend erkennt die Sonne die kräftigste Schutzmauer gegen jede freiheitsuntergrabende Macht, und ladet deßhalb auch Schulleute zu gefälligster Beachtung des Blattes und zu gütiger Unterstützung durch gefällige Beiträge aus der Schulwelt ein.

☞ In Folge der gegen Herrn Rau eingeleiteten politischen Untersuchung sieht sich der unterzeichnete bisherige Leiter der Sonne genöthigt, die Verantwortung als Redacteur zu übernehmen. Daß die Tendenz des Blattes dieselbe bleibt, bedarf keiner weiteren Versicherung.

Stuttgart, 1. Oct. 1848.

Fr. Mühlecker, Landschaftsmaler.

Sonntagsbetrachtung.

Ueber das Evangelium des St. Matthäus.

Von **F. Lamennais.**

Zwanzigstes Capitel.

Nahe dem Ende seiner Sendung verkündet Jesus eine neue Gesellschaft und legt den Grund dazu. Bis zu seiner Zeit gehörten die Völker, das Besitzthum Eines oder mehrerer Herren, diesen wie ebensoviel Heerden. Allenthalben tyrannische Herrschaft Einiger und Knechtschaft der Uebrigen, die im Namen der Gewalt oder unter dem unverschämten Vorgeben einer erhabeneren Natur von Jenen unterdrückt wurden. Fürsten und Große lasteten mit dem ganzen Gewicht ihres Stolzes und ihrer Raubgier auf der Welt. Jesus will dieser tiefen Unordnung ein Ziel setzen, er will die gebeugten Häupter wieder aufrichten, diese sklavischen Massen befreien. Er belehrt sie, daß die Menschen vor Gott gleich, einer dem andern gegenüber frei sind; daß Keiner durch sich selbst Macht hat über seine Brüder; daß Gleichheit und Freiheit, die göttlichen Gesetze des menschlichen Geschlechts, unverjährbar sind; daß die Macht nunmehr nicht als ein Recht aufgefaßt werden kann, daß sie in der Gemeinde, welche sie ertheilt, ein Amt ist, ein Dienst, eine Aufopferung, eine Art Knechtschaft, der sich die Liebe in Rücksicht auf das allgemeine Beste unterzieht. So ist die Gesellschaft, die Jesus seinen Jüngern untereinander herzustellen befiehlt. Ist dieß nun Das, was jetzt besteht? Herrscht diese Lehre auf Erden? Hat sie die der Heiden besiegt? Sind die Fürsten der Nationen ihre Diener oder ihre Herren? O Christus! vor achtzehnhundert Jahren schon verkündete dein Mund jene geheiligten Grundsätze, besiegelteſt du sie mit deinem Blute; seit achtzehnhundert Jahren überliefert sie ein Geschlecht dem andern; sie sagen, sie glaubten daran; und hat sich indeß in der Welt Etwas geändert? Die Völker warten noch immer, darniedergedrückt und leidend, auf die verheißene Befreiung. Und nicht deßhalb, o Christus! als wäre dein Wort trügerisch und wirkungslos, sondern weil die Völker, die seine Erfüllung herbeiwünschen, entweder nicht begriffen haben, daß es durch sie selbst, durch ihre beharrlichen Anstrengungen, ihren festen Willen erfüllt werden muß, oder in ihrem Elend der Ermüdung erlagen, es an Dem haben fehlen lassen, was allein den Triumph sichert, an dem Muth zu kämpfen und an dem zu sterben. Aber sie werden wieder erwachen; schon regt sich Etwas in ihrem Innern; sie haben in den Lüften Etwas vernommen, wie eine Stimme, die da sprach: Das Heil ist nahe.

Einundzwanzigstes Capitel.

Der Hausvater bedeutet Gott und sein Weinberg bedeutet die Welt; die Winzer, an die er ihn vermiethet, sind die Gewaltigen der Welt, Die, welche Macht haben über die Andern, und die diese Macht nur unter der Bedingung erhalten haben, daß sie die vom Hausvater auferlegten Verpflichtungen erfüllen, unter der Bedingung, daß sie die Früchte der Gerechtigkeit und der Liebe hervorbringen, welche Gott von den zur Leitung der Völker bestellten Obern verlangt. Die Diener, die er zur Einsammlung der Früchte ausschickt, bedeuten Die, welche durch die Mahnung an sein Gesetz unaufhörlich gegen die Mißbräuche der Macht Einsprache thun, welche, wie Johannes der Täufer zu Herodes, sagen: Das ist euch nicht erlaubt; welche die Vertheidiger der Armen, der Schwachen, der Unterdrückten werden, im Namen der heiligen Pflichten, auf denen die wahrhafte Ordnung der Gesellschaft ruht, im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft unter den Menschen. Diese Diener des Hausvaters wurden zu allen Zeiten von Denen verfolgt, die seinen Weinberg für ihren Vortheil ausbeuten. Sie haben sie verfolgt, gemartert, gesteinigt. Geduldig bis zuletzt, hat der Hausvater endlich seinen Sohn gesandt. Jesus kam und verlangte von den Winzern die Früchte des Weinbergs; und wie sie die Diener getödtet hatten, haben sie auch den Sohn getödtet, in der Hoffnung, sich auf immer den Besitz seines Erbgutes zu sichern. Indem sie fortfuhren, durch Gewalt Das zu vertheidigen, was sie sich durch Gewalt zugeeignet hatten, haben sie von Jahrhundert zu Jahrhundert ihre widerrechtliche Anmaßung fortgesetzt, und die Welt gehört ihnen noch immer. Aber die Zeit des Gerichts nahet: allenthal-

Ende

Anfang

© Stadtbibliothek Ulm, 2021. Signatur: 34 587;